

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 460 (Juni 2019): A

Sonntag, 21. Januar 2018, 11.00 - 11.59 Uhr

Deutschlandfunk Kultur, das „Feuilleton¹ im Radio“. [Es ist] 11.00 Uhr. [Sie hören] die Nachrichten - mit Axel Flemming. Guten Tag! [...] Türkische Bodentruppen sind in die **nordsyrische Region** Afrin einmarschiert: Das berichten türkische Staats-Medien. Ministerpräsident Yildirim bestätigte den Beginn der Offensive. Die Region wird von Kurden (kontrolliert) [beherrscht], wurde aber
10 in den vergangenen Tagen von Dutzenden türkischen Kampfflugzeugen bombardiert. [...]

Eine Deutsche ist **im Irak** zu[m] Tode verurteilt worden, weil sie der Terror-Miliz „Islamischer Staat“ (IS) angehört haben soll. Die Angeklagte
15 habe dem IS bei der Begehung² seiner Taten geholfen und sei an einem Angriff auf irakische Sicherheitskräfte beteiligt gewesen, hieß es. [...]

Deutschlandfunk Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“: **Thüringen**³ [...] in der Mitte Deutschlands
20 [...], von Michael Frantzen. [...] „Mein Name ist Dieter Nagel. Ich bin gebürtiger Probstzeller⁴. Wir

1) der Kultur-Teil einer Tageszeitung (früher als „Blättchen“ - frz. le feuilletton; das Blatt: la feuille - unten auf dem Zeitungsblatt)

2) begehen, i, a: etwas sehr Schlimmes tun (Verbrecher begehen Verbrechen.)

3) Vgl. 380, 1 - 16; 383, 14 - 34; 392, 1 - 26, 34 - 36, 62/63; 425, 8 - 17, dazu 426, Seite B!

sind hier im ‚Haus des Volkes‘. Das ist das größte **Bauhaus**-Denkmal Thüringens, ein ganzes Bauhaus-Ensemble“ [in] **Probstzella** am Fuße des Thüringer Waldes - statt Weimar⁵, wo das Bauhaus⁶ gegründet
5 wurde: [...] Es ist kurz nach drei. Auf dem Parkplatz vor Nagels Bauhaus-Hotel [„Haus des Volkes“] sucht⁷ ein Fuchs das Weite. [...] In einer Stunde soll ein Bus mit Rentnern kommen: zu Kaffee und Kuchen im Blauen Salon.

10 „Die ganzen Möbel, die Stühle, die Tische, die Betten, die Nachttische: Alles ist extra für dieses Haus entworfen worden.“ Das „Haus des Volkes“ steckt voller Geschichte. [...] 1927 [war die] feierliche Übergabe durch Alfred Arndt, den Bauhaus-Architekten, an [den] Bauherr[n] Franz Itting. [Sie] waren Brüder im Geiste: der Architekt und der Unternehmer. „Ja, (das ist der) das ist der große Rote Saal dieses ‚Haus des Volkes‘, und dieser Name ‚Haus des Volkes‘ ist ja an diese
20 Volkshaus-Bewegung angelehnt: So um die Jahrhundertwende, so um 1900, kam so aus den USA diese Volkshaus-Bewegung. Also die geistige Erhöhung des Menschen fördern: Das war so das Interesse dieser Sozialreformer. Das war auch sicherlich die Inspiration, die Itting hatte.“
25

4) Probstzella liegt 40 km südlich von Weimar ganz im Westen von Thüringen.

5) Vgl. Nr. 306, S. 1 - 24; Nr. 370, S. 10 - 12 und 16 - 18; Nr. 401, S. 40 - 50; 405, 50/51!

6) Vgl. Nr. 396, S. 5 (Foto) und S. 34!

7) das Weite suchen: weg|laufen (äu), ie, au (s)



Probstzella⁴: S. 5: „Gaststube Stapel“, ein Gasthaus mit Saalfelder Bier vom Faß; S. 7: das Bauhaus-Hotel „Haus des Volkes“ (3 Fotos: Steinberg, 4. Juli 2018)

Tausend Leute fanden im Roten Saal Platz. Opern wurden hier aufgeführt, Theaterstücke, Varieté-Nummern. [...] Original Bauhaus: Selbst der rote Vorhang stammt noch aus den '30ern, der Kinovorführraum auch. „Ja, das ist eben ... Dieser Raum ist fast wie ein [Museum], den kann man schon fast zum Museum machen, ohne hier irgendetwas zu verändern. Hier ist sehr viel alte Technik noch vorhanden, dieser alte Schalter, der hier ...,

10 diese alten Ernemann-Kinomaschinen⁸: Das ist alles noch da und funktioniert auch noch. Man kann auch mal hier [den Gong⁹ noch] hören (vielleicht).“

Das „Haus des Volkes“ (, es) ist Nagels Hobby,

seine Leidenschaft. Geld verdient er mit medizintechnischen Produkten und Dienstleistungen, gutes Geld. [...] Für knapp¹⁰ 30 000 Euro ersteigerte er bei einer Auktion das seit der Wende¹¹ leerstehende „Haus des Volkes“. [...]

„Es war halt das Wahrzeichen von Probstzella und eigentlich für Probstzella ein ganz, ganz wichtiges Gebäude, und ich habe immer gehofft, es nimmt sich mal irgendjemand dieser Sache noch an

10 und macht da wieder etwas daraus, aber man hat dann in Probstzella nur noch davon geredet, daß das abgerissen werden muß, daß das eine Ruine ist: Das kann man nicht mehr erhalten und nicht mehr retten, und die Gedanken haben sich dann nur noch da(d)rum gedreht: Ja, wo kriegt¹² man Fördermittel her, um jetzt dieses Ding abzureißen. Mit dem Erhalt dieses Gebäudes hat sich hier keiner mehr beschäftigt.“

Nagel schon¹³: Bis heute steckt er Geld, Zeit und

20 Energie in sein „Schmuckstück“. Fördermittel¹⁴ vom

8) Die Firma Ernemann produzierte etwa ab 1900 in Dresden Filmprojektoren. Da die 35 mm breiten Filme sehr schwer waren, brauchte man in den Kinos 2 Projektoren, in die abwechselnd eine Filmrolle eingelegt wurde. Beim Überblenden merkten die Kinobesucher den Rollenwechsel nicht.

9) Wenn man den Gong hörte, wurde es dunkel.

10) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

11) 1990 in der DDR vom Sozialismus zum Kapitalismus mit der Einführung der westlichen D-Mark

12) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

13) Damit wird die positive Ausnahme bezeichnet.

14) finanzielle Unterstützung



Land oder dem Bund? Er winkt ab: nicht der Rede wert. Das allermeiste hat er aus eigener Tasche bezahlt. Und was tun die Probstzeller? Lästern¹⁵ hinter seinem Rücken über das „Raumschiff“.

5 „[Die Reaktion der Bürger ist] schwierig, sehr schwierig, schwer zu beschreiben. So etwas [wie dieses Haus] zu betreiben, wäre in anderen Regionen vielleicht sehr viel einfacher (wie) [als] hier in dieser Gegend. Das ist einfach wirklich
10 so. Vielleicht hat es auch etwas mit dieser ehemaligen Grenze¹⁶ zu tun und mit dieser ganzen Situation und diesen 40 Jahren Sperrgebiet, die die Leute prägt¹⁷. Jeder, der irgendeine Initiative

15) lästern: Negatives sagen

16) Probstzella⁴ lag im Sperrgürtel der DDR vor der Grenze zum Westen.

selbst entwickelt hat, der ein Geschäft betrieben hat, der irgendwie selbständig war oder auch ein bißchen Geld hatte, (der) ist ja aus diesem Sperrgebiet ausgesiedelt worden. Und da sind natürlich
5 die Leistungsträger einfach verschwunden¹⁸, und ich denke mal, daß man das heute noch hier in der Region sehr merkt.“

Nagel schaut auf seine Uhr: Viertel vor vier. Die Rentner müßten gleich da sein. Vorher aber
10 noch das hier: „[...] Dies, was wir hier haben, das ist also (eine) eine Ausstellung, die eigentlich in mehrere(n) Räume aufgeteilt ist, in mehrere Zeitepochen aufgeteilt ist.“ Ein Museum im „Museum“: Nagel hat es sich nicht nehmen lassen, die
15 Lebens- und Leidensgeschichte von Franz Itting nachzuzeichnen.

„Aber [er war] bei den Nationalsozialisten mehrfach inhaftiert, immer wieder auch in ‚Schutzhaft‘ genommen worden und immer wieder gequält
20 worden und erpreßt worden. Am Ende kam er dann sogar ins KZ Buchenwald, [war] in diesem Außenlager Bad Sulza im Steinbruch dort beschäftigt und ist eigentlich nur dort wieder herausgekommen, weil die Amerikaner diese SS-Barracken in Buchenwald
25 bombardiert hatten, und die konnten dieses Lager nicht mehr komplett bewachen, und da haben sie ei-

17) prägen: kennzeichnen (An der Prägung erkennt man, wieviel ein Geldstück wert ist.)

18) Als die Sperrzone eingerichtet wurde, sind viele über die Grenze in den Westen gegangen.



nen Teil der Häftlinge entlassen, und da war er dabei. Und sonst hätte er dieses Lager auch wahrscheinlich nicht überlebt.“

Da sind sie also: die Rentner. „Heute haben wir 5 44 Gäste (haben wir dabei).“ Reiseleiterin Susanne Kolb, eine gebürtige Rheinländerin, hat klare Vorstellungen vom Besuchsprogramm: Hinsetzen, bestellen: wahlweise ein Kännchen Kaffee oder Tee + Apfel- oder Pflaumenkuchen, aber nur *ein* Stück!

10 „Es wird jetzt abkassiert¹⁹, aber ich denke mal, es wird sich bestimmt noch eine halbe, drei- viertel Stunde hinziehen²⁰.“ [Er] schmeckt näm-

19) Wer sich mehr bestellt hat, bezahlt nun beim Kellner: Der kommt zum Kassieren an den Tisch.

20) Es wird noch dauern, bis der Bus weiter|fahren kann.

lich: der Kuchen. „Iß nicht zu viel! Wir haben gut [zu] Mittag²¹ gegessen.“

Nagel hat sich hinter die Rezeption gestellt: [auf] seinen Stammplatz. Er schaut auf den Computer: 2 Hotelzimmer sind belegt. Es dürfte ein ruhiger Abend werden. „Zufrieden kann man da nicht sein. Hier könnte immer noch ganz viel mehr passieren. Aber es hat sich in den letzten Jahren und vor allen Dingen im letzten Jahr schon verbessert. 10 Also wir sind da auf einem guten Weg, aber noch nicht da, wo wir eigentlich hin wollen.“ [...]

Rund 50 **alternative Wohnprojekte**²² gibt es im Freistaat²³. [...] Gut Cobstädt: Bis nach Erfurt, in die Landeshauptstadt, sind es keine 25 km. [...] 15 Rund 25 Leute leben auf dem Gut - verteilt auf vier Höfe. Vom Kleinkind bis zum Rentner [ist] alles dabei, und mittendrin: Gründer Thomas Penn- dorf. Zusammen mit seiner Frau und zwei Freunden wagte der 40jährige 2004 den „Sprung ins kalte 20 Wasser“ und pachtete²⁴ von der Evangelischen Kirche das verlassene Pfarrhaus und 9 ha Land, „und wir haben hier ganz viel in Eigenleistungen und auch durch Nachbarschaftshilfe umgesetzt²⁵. Also sprich²⁶: Die Dachziegel hat uns hier jemand aus

21) Das Mittagessen war auch im Preis enthalten.

22) Vgl. Nr. 447, S. 1 - 14!

23) Ein Freistaat ist Thüringen, seit die Fürsten im November 1918 abgedankt haben.

24) Wohnungen werden vermietet, Land verpachtet.

25) in Wirklichkeit um|setzen: verwirklichen

26) konkret gesagt



Im Eichsfeld⁵⁵: Klüschen Hagis: Wallfahrts-
andacht (Vgl. 347, 32 - 36!); S. 9: Küll-
stedt: Kirche von 1930 (St., 6. Juli 2009)

dem Dorf zur Verfügung gestellt. Des weiteren haben wir Materialien halt wieder ‚recycelt‘, also eine Scheune²⁷ abgerissen, dann die wiederverwertet. Und so ist mit wenig Geld wirklich das Objekt hier
5 sehr schön instandgesetzt worden.“

Das kann man wohl laut sagen! Das Pfarrhaus mit seinen knarrenden²⁸ Dielen, die Ställe²⁹, der Laubengang: Alles liebevoll renoviert. [...] „Na ja, das ist der Grund, warum ich es [hier] überhaupt
10 aushalte: eine sehr attraktive Kulturlandschaft mit dem Seeberg und den drei Gleichen³⁰ und auch

27) In einer Scheune lagert man die Ernte.

28) onomatopoetisch

29) der Stall, -e: das Gebäude für das Vieh



Teistungen (Vgl. 177, 27 - 38; 347, 34/35!)
im Landkreis Eichsfeld, früher DDR: an der
Grenze zum Westen noch zu sehen: Kraftfahr-
zeug-Sperrgraben, Gitterzaun (18. 8. 2009)

durchaus noch vielen Streuobstwiesen³¹ und über-
schaubaren Feldern. Und hier im Norden: Wenn man
da mal genauer an den Horizont schaut, sieht man
ja kaum noch irgendwelche Bäume, also riesige
5 ausgeräumte Landschaften. Sehr triste Landschaft:
Die Bio-Diversität ist bisher um 75 % zurückgegan-
gen - in den letzten 25 Jahren. Das muß man sich
mal vorstellen, was das wirklich bedeutet.“

Letztens hat sich Thomas im Netz angeschaut, wie

30) im Thüringer Burgenland (Vgl. Nr. 383, Fotos
S. 58: Mühlburg, S. 59: Wandersleben!)

31) Wiesen mit unsystematisch angepflanzten Obst-
bäumen, von denen reifes Obst herunterfällt, als
hätte es jemand auf die Wiese gestreut.

die Gegend noch vor zehn Jahren aussah. Er konnte
es kaum fassen: Wo heute Agrarsteppe ist, gab es
Felder, Sträucher, Bäume. „Und wenn ich dann aber
hier auf unser Gelände schaue: Das war ja alles
5 mal Monokultur. Da war letztens ein Ornithologe
da, also ein Vogelkundler, und der hat hier un-
glaublich viele seltenste Vögel entdeckt: Pirol,
Eisvogel sogar. Und wir haben ja auch ganz seltene
Schmetterlinge, Wildbienen, etc.³² Und wenn ich
10 die Kinder hier so über unser Gelände streu(ch)-
[n]en³³ sehe, geht mir wirklich das Herz auf.“ [...]

„Ich kenne (die) die meisten Leute hier im Dorf
auf jeden Fall, ja. Also man kennt sich halt,
nicht? Ich meine ja, das ist ja hier im Dorf auch
15 so ein bißchen dreigeteilt, nicht? Man hat ja hier
so diese Alteingesessenen, dann so diese alterna-
tive ‚Fraktion‘, sage ich mal, und dann diese neu-
en Dorfbewohner, die dann in dieser Neubaused-
lung da sich angesiedelt haben. Und man merkt
20 auch, das ist auch ganz klar ein klassisches Pro-
blem, daß da wenig Schnittstellen³⁴ sind zwischen
den verschiedenen Leuten. Und wir hier, sage ich
mal, haben uns eigentlich, glaube ich, mittlerwei-
le³⁵ ganz gut mit dem Alt-Dorf verbunden. Aber: Da
25 gibt es noch eine Menge Arbeit, ja, was so Inte-
gration und so etwas wie eine Dorfgemeinschaft an-

32) et cetera (lateinisch): und so weiter (usw.)

33) streunen: ohne Ziel herum|laufen

34) Verbindungsstellen (wenig Gemeinsamkeiten)

35) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen



Heilbad Heiligenstadt: Amtsgericht (1740) (St., 4. 8. 2016; S. 13: 12. 8. 2002: Rückseite); S. 15: „Eichsfelder Hof“ mit „Bauernstube“; S. 17: Sparkasse, erbaut 1914 (2 Fotos: St., 12. August 2002)



geht.“

Aufgewachsen ist Thomas in Sachsen, in einer Kleinstadt im Erzgebirge. [...] „Ich bin durchs Studium dann hier nach Erfurt gekommen, und irgendwann fahren wir dann durch den Thüringer Wald, und da sehe ich auf einmal: Friedrichroda – hier ungefähr 20 km von Cobstädt entfernt, und da ist mir auch bewußt geworden: Mann!³⁶ Ich bin ja eigentlich in meine wirkliche Heimat zurückgekehrt und fühle mich ja auch wirklich als Thüringer und bin ja auch sehr glücklich und zufrieden als Thüringer.“ [...]

Über Jahrhunderte setzte sich der Freistaat²³ aus Dutzenden Herzogtümern und Grafschaften zusam-

36) Ausruf des Erstaunens (auch: „Mannomann!“)

men. Krieg führten nur die wenigsten, dazu waren sie zu klein. Weimars Herzog Carl August und die anderen investierten lieber in Kunst und Kultur. Mit der Zeit entstand so gesunde Konkurrenz und ein offenes Klima im Herzen Deutschlands.

„Thüringen war ja schon immer (im Prinzip) eigentlich die Mitte Deutschlands oder des Deutschen Reiches damals, und alles, was von Norden nach Süden wollte, ist mehr oder weniger durch Thüringen gekommen, [und] alles, was vom Osten in den Westen gegangen ist. Und es gab immer schon einen sehr hohen Austausch. Und geostrategisch gesehen: Ob es jetzt die Logistik-Zentren³⁷ heute sind oder damals halt ... Das ‚Land der Dichter und Denker‘ hat man ja gesagt. Ja, die ganzen Persönlichkeiten, die haben sich halt hier einfach auch angesiedelt und getroffen, weil es halt einfach so zentral ist.“ Zentral gelegen ist Thüringen immer noch – nur mit dem Unterschied, daß heute keine Schillers und Goethes mehr vorbeischaue³⁸, sondern Touristen. [...]

„Nicht: Immer mehr, immer höher, immer schneller! [...] Wenn ich hier Kinder in diese Welt setzen möchte, sollen die auf jeden Fall an einem Ort leben, der probiert, Teil der Lösung zu sein. Deswegen, sage ich mal, haben wir das dann einfach auch so durchgezogen³⁹, weil: Ich kann jetzt, ehr-

37) große Lager mit Verteiler-Funktion

38) vorbei|kommen und mal hinein|schauen



Die Sparkasse wurde 1914 gebaut. (St., 12. 8. '02)



Die Propstei wurde 1741 erbaut. - S. 21: Bis zur Burg Bodenstein sind es 25 km. (St., 3. Juli 2009)

lich gesagt, nicht in die Stadt ziehen, irgendwie für 1000 Euro eine kleine Mietwohnung (an)mieten und dann hier so tun, als würde ich nicht wissen, daß das hier alles ziemlich dramatisch enden wird, wenn nicht irgendwie Leute anfangen, etwas Neues zu entwickeln.“ [...]

Thomas Mäuer [...]: „Ich bin in dem Verein ‚Freunde der **Thüringer Bratwurst** e. V.⁴⁰.‘ der stellvertretende Vorsitzende und mache die ‚operative Arbeit‘ hier vor Ort, und zwar am ersten deutschen Bratwurst⁴¹-Museum. Da stehen wir auch gerade, und zwar im schönen Holzhausen, von der Landeshauptstadt Erfurt nur 20 Minuten entfernt.“ Mäuer sieht man seine Liebe zu Bratwürsten an, Thüringer Bratwürsten. „Gott schütze uns vor Regen, Sturm und Wind - und Bratwürsten, die nicht aus Thüringen sind!“

Thüringen ist Bratwurst-Land. Pro⁴² Jahr werden 40 000 t verwurstet. [Das] macht⁴³: etwa 450 Millionen Einzelexemplare. 80 Bratwürste ißt der durchschnittliche Thüringer im Jahr. [...] „Die Bratwurst bewegt die Leute in Thüringen schon. (Es) [Sie] ist nicht nur Lebensmittel, Wirtschaftsgut,

39) ein Vorhaben durch|ziehen, o, o: es trotz Schwierigkeiten verwirklichen - hier: auf einem Bauerngut alternativ leben

40) eingetragener Verein: amtlich registriert

41) Vgl. 345, S. 1 - 5: Bratwurst - Currywurst!

42) pro (lateinisch): für, je

43) bezeichnet ein Rechenergebnis, z. B. : 7,50 Euro plus 19 % Mehrwertsteuer macht 8,92 Euro.

[sondern] ist für viele auch ein Stück Thüringer Lebensart, Herzenssache, manche sagen Kulturgut. [Das] hat natürlich etwas mit dieser sehr, sehr langen Geschichte der Thüringer Bratwurst zu tun. Die gibt es schon seit über 613 Jahren. Und hier in der Nähe, im Arnstädter⁴⁴ Benediktiner-Kloster, wurde also am 20. Januar 1404 die urkundliche Ersterwähnung für die Thüringer Bratwurst verfaßt.“

Das ist lange her, die Liebe zur Bratwurst [aber ist] geblieben. „Das ist auch ein Riesen⁴⁵-Riesen-Zankapfel⁴⁶, nicht? Also die Leute in Thüringen streiten sich unwahrscheinlich gern, mal mehr, mal weniger ernst, wer die beste Bratwurst macht. Sie müssen mal zwei Thüringer am Imbiß beobachten: Je nach Vorliebe wird natürlich gerne darüber diskutiert, wie sie denn schmeckt, und welches Gewürz vorschmeckt, und ob man das denn genießen könnte oder nicht und ... usw. Das ist ein Riesen⁴⁵-Thema hier in Thüringen.“

Grob genommen, gibt es vier Gewürz-Regionen: Die Nordthüringer würzen mit Majoran, die Ost-Thüringer mit Kümmel, die Süd-Thüringer schwören⁴⁷ auf Knoblauch und Muskat, die West-Thüringer auf Zitronen. In Holzhausen verwenden sie eine ausgewoge-

44) Arnstadt: Fotos: Nr. 439, S. 30 - 32 und 57!

45) riesen...: sehr groß (Riesen sind größer als Menschen.)

46) der Zankapfel, ☹ : etwas, worum man sich streitet (zankt)

47) auf etwas schwören: fest davon überzeugt sein, daß das am besten ist, und das sagen



ne Gewürzmischung, ein bißchen von allem: So mögen sie es in Mäuers Familie am liebsten. [...]

„Zwischen Dänemark und Prag liegt ein Land, das ich sehr mag, zwischen Belgien und Budapest liegt
 5 Thüringen⁴⁸, das Land ohne Prominente⁴⁹. [...] Im Thüringer Wald, da essen sie noch Hunde nach altem Rezept zur winterkalten Stunde, denn der Weg zum nächsten Konsum⁵⁰ ist so weit zur Winterszeit. Thüringen ist eines von den schwierigen Bundes-
 10 ländern, denn es kennt ja keiner außerhalb von

48) gesungen von Rainald Grebe, einem 1971 in Köln geborenen Liedermacher

49) bekannte Leute (prominere, lat.: heraus|ragen)

50) die Lebensmittel-Verkaufsstelle der Konsum-Genossenschaft, das Lebensmittelgeschäft

Thüringen: das „grüne⁵¹ Herz“ Deutschlands. Seit wann sind Herzen grün? (Grün⁵²) [Gelb] vor Neid aufgrund [von] Bedeutungslosigkeit [und] grün vor Hoffnung, daß es lange Zeit so bleibt: Thüringen!“

5 [...]

„Wer sind Sie denn?“ – „Ich bin Michael Frantzen vom Deutschlandfunk Kultur – besser⁵³ gesagt, heute. Deutschlandfunk Köln, nicht?“ – „Ach ja, ja, ja, ja.“ Das sind Rolf und Rudolf. Rolf und
 10 Rudolf sind „Brüder“: Franziskaner-Brüder. Als solche leben sie auf dem **Hülfensberg**⁵⁴, dem heiligen Berg des Eichsfelds⁵⁵ im Nordwesten Thüringens. „Ja, das ist hier ein bekannter Ort.“ – „Ja, das ist ja im Grunde das Mekka vom Eichsfeld, nicht?
 15 Also das ist so ein zentraler **Wallfahrtsort** vom Eichsfeld.“

Schon seit Tagen schleppt Rolf eine mittelschwere Grippe mit sich herum. Der gebürtige Westfale rührt in seinem Tee. Nach Reden ist ihm eigentlich nicht zu Mute, Bruder Rudolf schon. Also:
 20 das Eichsfeld – [ein] Sonderfall in Thüringen, weil: katholisch – im Gegensatz zum protestantischen Rest. Doch das will nicht mehr viel heißen.⁵⁶

51) In Thüringen gibt es viel Wald.

52) Rot ist die Farbe der Liebe, Gelb die des Neides und Grün die der Hoffnung.

53) Das ist besser, als nur den Namen zu sagen.

54) Fotos: Nr. 347, S. 1, 3, 5, 7 und 9!

55) Vgl. Nr. 287, S. 32 und 55; 345, S. 68 und 69; 347, S. 1 – 36 und dazu 348, Seite B!

56) Das hat keine große Bedeutung mehr.

„Früher war die Sozialkontrolle in den kleinen Dörfern hier viel größer. Aber seit der Wende¹¹ arbeiten ja die Jugendlichen und studieren meist außerhalb und bringen dann auch ein ganz anderes
5 Klima mit nach Hause. Sie kommen traditionell noch gerne zurück zur Taufe oder zur Hochzeit, weil die Verwandten hier wohnen und es noch einen gewissen religiösen Rahmen gibt, in den sie sich so hineinbegeben können. Aber ich denke, das wird sehr brüchig. Und es gibt immer weniger Priester⁵⁷ - auch
10 im Eichsfeld. Die Pfarreien werden immer größer. Ein Pfarrer hier in der Nachbarschaft hat 15 Kirchgemeinden.“

Zu fünft sind sie noch im **Kloster**: Der Jüngste
15 - Bruder Johannes - ist 54, Rudolf und Rolf [sind] mit ihren 74 [Jahren] die Ältesten. Schon länger plagen die Franziskaner Nachwuchs-Sorgen, doch jemand wie Bruder Rudolf läßt sich dadurch nicht verrückt machen:

20 „Es ist (mehr) [eher] spannend für mich. Wenn man viel herumgekommen ist, sieht man auch viele verschiedenen Formen, und ich habe auch viel mit Evangelischen und mit Andersgläubigen zu tun gehabt und habe viele Formen der Zusammenarbeit ent-
25 deckt, des Einsatzes für Gerechtigkeit, für Frieden und für arme Menschen. Also ich habe einfach zu viel andere gute Erfahrungen mit Nicht-Katholiken gemacht, um zu sagen: Das schmerzt nur.“ Der
57) Vgl. 406, S. 30, Zeile 19 - 24; 452, 2 - 14!

Franziskaner-Mönch ist viel herumgekommen: In Frankreich hat er gelebt, in Rußland, nach der Wende¹¹ [hat er] in Berlin-Pankow eine Suppenküche⁵⁸ geleitet. [...]

5 Die Winter im Eichsfeld: Sie können empfindlich kalt sein. Früher, in der Preußenzeit⁵⁹, zogen die Männer im Winter auf der Suche nach Arbeit gen⁶⁰ Westen. Im Sommer kehrten sie zurück. Manche - erzählt man sich - hatten eine Sommerfrau und eine
10 für den Winter. Die Eichsfelder Frauen wiederum - allein gelassen - gewannen früh an Selbständigkeit und Selbstbewußtsein. Gute Christen waren sie alle.

„Da können wir jetzt mal eben hingehen: zu dem Kreuz. Ja?“ - „Ja.“ - „Da hinten!“ Es ist das
15 Wahrzeichen des Hülfsbergs: das leuchtende Kreuz. Exakt 18,60 m hoch ist es. 18,60 m steht für das Jahr 1860, das Jahr, in dem sich die Franziskaner hier niederließen.

20 „Es ist 1933 gebaut, hat also zwei Diktaturen überstrahlt. Und es leuchtet dann weit ins Eichsfeld hinein, was natürlich den atheistisch-ideologisch-geprägten DDR-Staat sehr geärgert hat. Es waren auch immer wieder Agenten hier, die das verbieten wollten.“

25 Bruder Rudolf läuft los - vorbei an windschiefen Eichen und der Marien-Grotte - Richtung Kloster. In

58) Vgl. Nr. 439, S. 47/48 und Anmerkung 15!

59) Das Königreich Preußen gab es 1701 - 1918.

60) gen (poetisch): gegen, nach

einem Seitenflügel brennt noch Licht: die Gäste natürlich. Seit Ende der '90er können Sinnsuchende am Klosterleben teilhaben. Das Eichsfeld mag zwar immer atheistischer werden, doch die Nachfrage
5 nach einer „Auszeit“ steigt.

„Albert Camus hat mal gesagt: ‚Man kann nicht nur leben von Kreuzworträtseln, Kühlschränken und Vergnügungsparks.‘ Eine Konsumgesellschaft macht Menschen auf Dauer auch ein bißchen langweilig,
10 ein bißchen müde. Irgendwo ist es nicht befriedigend, wenn ich auch jeden Sonntag bis 22 Uhr noch einkaufen kann.“

Es ist fast dunkel. Bruder Rudolf bleibt vorm Klostereingang stehen. Manchmal tritt er vorm
15 Schlafengehen noch kurz vor die Tür: die Stille genießen - im Eichsfeld, dem hintersten Zipfel⁶¹ Thüringens. „Wir (müssen) [brauchen] hier mit den Gästen inhaltlich nicht viel [zu] machen, sondern [müssen] nur den Ort auf sie wirken lassen.“

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“ von Michael Frantzen [...], eine Produktion von Deutschlandfunk Kultur, 2018. Das Audio zur Sendung - ohne Musik - finden Sie im Internet unter <deutschlandfunkkultur.de> und auch in unserer
25 „App“⁶² DLF-Audiothek.

61) der Zipfel, -: das spitze Ende, z. B. bei einer Zipfelmütze (Das Eichsfeld ist das nordwestlichste Stück von Thüringen.)

62) applicare (lat.): an|fügen, an|schließen, o, o

Bayern II⁶³ am Feiertag⁶⁴: Nachrichten. [Es ist] 16.00 Uhr: [Sie hören] die Nachrichten des Bayerischen Rundfunks. [...] Genua: Die Bauweise der
5 **Autobahnbrücke**, bei deren **Einsturz** gestern mindestens 42 Menschen ums Leben⁶⁵ kamen, war schon lange umstritten⁶⁶. Auf einer Internet-Plattform für italienische Ingenieure bezeichnen Brücken-Experten das Unglück deshalb als (Zitat)⁶⁷ „vor-
10 hersehbare Tragödie“. Der Ingenieur der Brücke, Morandi, sei zwar für seine spezielle Konstruktionsweise mit Spannbeton berühmt gewesen; allerdings seien die Probleme bekannt, kritisierte ein Experte für Betonbau von der Universität Genua.
15 [...]

Kabul: Ein Anschlag in der afghanischen Hauptstadt hat mindestens 25 Menschen⁶⁸ das Leben gekostet. Mindestens 35 weitere sind nach offiziellen Angaben verletzt worden. Ein **Selbstmordattentäter**
20 hatte sich in einem Bildungszentrum in West-Kabul in die Luft gesprengt. Das Viertel⁶⁹ ist schiitisch

63) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks

64) Mariä Himmelfahrt ist im Saarland und in katholischen Teilen von Bayern ein Feiertag.

65) um etwas kommen, a, o (s): es verlieren, o, o

66) Was umstritten ist, darum streitet man sich.

67) Die Anführungszeichen hört man nicht.

68) 2 Akkusative: A kostet jemanden B: Er muß für A mit B bezahlen, für A B geben.

69) das Stadtviertel: der Stadtteil (Wo sich zwei Handelsstraßen kreuzten, war die dort entstandene Stadt in Viertel geteilt.)

geprägt¹⁷. In den vergangenen Monaten gab es in Kabul und anderen Teilen Afghanistans immer wieder tödliche Anschläge gegen Schiiten. Viele der Angriffe werden der sunnitischen Terrormiliz „Islamischer Staat“ zugeschrieben. Der IS sieht Schiiten als Ketzer⁷⁰ an. [...]

Igensdorf: Trotz der Sommerhitze können sich viele Obstbauern über eine gute Ernte freuen. U. a. gibt es in diesem Jahr besonders viele und gute
10 **Zwetschgen**. Von der Obst-Absatzgenossenschaft im oberfränkischen Igensdorf hieß es, man erwarte die doppelte Menge. Außerdem starte die Ernte 3 - 4 Wochen früher als üblich. Franken ist in Bayern das Hauptanbaugebiet [für Zwetschgen]. Billiger
15 sind die Zwetschgen in diesem Jahr auch: Das Kilo kostet zwischen 1,30 und 1,50 Euro. [...] Es ist 16.04 Uhr. [...] Sie hören „1 : 1“, den „Talk“, heute mit einer Wiederholung aus dem Jahr 2009. Damals war **Harry Rowohlt** [bei uns] zu Gast [...],
20 **Übersetzer**⁷¹. [...]

„Zu Hause war es so furchtbar, daß ich gerne in die Schule gegangen bin. Ich war im Oberstufenchor und in der Foto-AG⁷² und in der Chemie-AG,

70) Wer als „Ketzer“ von der offiziellen Lehre abwich, hatte die Todesstrafe verdient.

71) Vgl. Nr. 305, S. 1 - 32, und 446, 28 - 44: Verlagsvertreter; 310, 1 - 17: Verlagslektor; 313, 1 - 10: Verleger; 436, 48 - 53: Verlage!

72) die AG, -s : die Arbeitsgemeinschaft, -en von Oberstufenschülern oder Studenten zu sinnvoller Freizeitgestaltung, in der Schule meist mit Unterstützung durch einen Lehrer

nur damit ich so selten wie möglich [meine Zeit] zu Hause verbringen mußte. Ich bin eine halbe Stunde nach dem Abitur [von zu Hause] abgehauen⁷³.“

Wohin? - „Nach Frankfurt in die Lehre zu[m]
5 Suhrkamp[-Verlag].“ - Das heißt, Sie sind aus dem Verleger-Haus Rowohlt geflohen. - „Erst mal muß man doch eine Lehre machen, oder?“ - Ja. - „Und die macht man am besten nicht im väterlichen oder brüderlichen Betrieb, sondern woanders, und
10 nach der Lehre bei Suhrkamp war ich dann ein 3/4 Jahr bei Rowohlt und dachte: ‚Wieso bin ich eigentlich ins Straflager gekommen? Ich habe doch niemanden umgebracht⁷⁴!‘ Noch dazu [in] eins, wo man nie begnadigt⁷⁵ werden kann! Ich habe ja nicht
15 irgendwie eine diffuse Abneigung gegen den Rowohlt-Verlag gehabt, sondern die war absolut begründet. Bei Suhrkamp war eben das Leben schön gewesen, und im Rowohlt-Verlag war es die Hölle.“

Was war denn da so schlimm? - „Zum Beispiel
20 wurde wie auf einem Gutshof⁷⁶ nach unten geduzt und nach oben gesiezt. Frauen durften keine Hosen tragen, Männer keine Jeans und so: Das war wilhelminisch⁷⁷!“ [...]

73) ab|hauen (Umgangssprache): weg|laufen, ie, au

74) jemanden um|bringen, a, a: ihn ermorden

75) Verbrecher, die begnadigt werden, sind dann wieder freie Menschen.

76) Auf so einem großen Bauernhof müssen viele für den Gutsherrn arbeiten, und er duzt sie, aber sie müssen ihn siezen.

77) wie unter Kaiser Wilhelm dem Zweiten, der von 1888 bis 1918 regiert hat

Was hatten Sie damals, als Sie so 20, 25 waren, (was hatten Sie) für Träume vom Leben? Was haben Sie sich gedacht, was aus Ihnen mal wird?

„Gar nichts, [an so etwas] denke ich bis heute
5 nicht. Ich wußte nur, was ich nicht machen will, und zwar in Reinbek bei Hamburg im Rowohlt-Verlag versauern⁷⁸. Das hatte ich ja nun erlebt, und ich habe auch erlebt, was aus den Leuten geworden ist. Neulich fragte mich an einer roten Fußgänger-Ampel
10 ein mir unbekannter älterer Herr: ‚Na, wie läuft es?‘ Und ich habe gesagt: ‚Recht gut, und [bei Ihnen] selbst?‘ Und er hat gesagt: ‚Ich bin jetzt seit 25 Jahren bei Rowohlt!‘ Und da ist mir plötzlich [etwas klar geworden]: Da hatte ich ein ‚Satori‘: ein kleines ‚Aha!‘-Erlebnis. Und ich habe mir
15 gesagt: Eigentlich [habe ich es doch gut!] Ich beschwere mich immer darüber, daß die Leute mich fragen: ‚Haben Sie etwas mit dem Rowohlt-Verlag zu tun?‘, und ich kann dann mit Recht antworten:
20 ‚Nein.‘ Viel schlimmer ist es, wenn einen niemand fragt, ob man etwas mit dem Rowohlt-Verlag zu tun hat, aber man hat etwas mit ihm zu tun!“ [...]

Herr Rowohlt, wie ging es denn los mit dem Übersetzen? Wie haben Sie es gelernt? Und womit
25 fing das an? - „Ich habe das nicht gelernt. Als ich in New York wohnte, habe ich auf dem Weg zur Arbeit in der Bleecker Street in einer Buchhandlung im Schaufenster das Buch ‚The Last Man Alive‘ von
78) versauern: ungenießbar werden (i), u, o (s)

Alexander Sutherland Neill ge[sehen] [...] und habe mir das gekauft und mit großem Genuß gelesen und meinem Brüderchen Heinrich Maria Ledig-Rowohlt geschrieben, ob es ihm am Ende gar entgangen sein
5 sollte, daß von seinem ‚Bestseller‘-Autor Neill nicht nur Bücher über Gören⁷⁹, sondern auch eins für Gören erschienen ist, und da schrieb er mir zurück, das sei ihm keineswegs entgangen, es sei aber leider unübersetzbar, weil da[rin] lauter
10 amerikanischer ‚Gangster-Slang‘ (drin) vorkomme. Und da habe ich [ihn] gefragt, ob ich [das] vielleicht mal [versuchen] darf, und [...] ich habe mir ein Wörterbuch des Rotwelschen besorgt und die entsprechenden Sachen eben aus dem Rotwelschen
15 (gemacht) [wiedergegeben]. Fritz Waechter, Friedrich Karl Waechter, der es illustriert hat, [...] hatte gesagt, ich sollte das doch einfach erfinden, aber dazu ist mir die deutsche Sprache zu heilig. Da kann man ja auf Sachen, auf Wörter zu-
20 rückgreifen, die es durchaus schon gibt. Und ‚Die grüne Wolke‘ war dann das erste Kinderbuch, das es je in die ‚Spiegel‘⁸⁰-Bestsellerliste geschafft hat, und wenn ich von den Angehörigen einer ganz bestimmten Generation gesagt kriege¹²: ‚Verfatz
25 dich!‘, dann weiß ich, die haben ‚Die grüne Wolke‘ gelesen, und das ist natürlich der Traum jedes Übersetzers.“ [...]

79) das Gör, -en (Umgangssprache, etwas pejorativ): das Kind, -er

80) Das ist das deutsche Nachrichten-Magazin.

Das ist also Rotwelsch. - „Ja.“ - Was ist denn Rotwelsch? - „[Das ist] eine leider so gut wie ausgestorbene Gauner⁸¹-Sprache, die über den Weg des Jiddischen größtenteils aus dem Hebräischen kommt. Man wollte [als Gauner] eben von [den Bürgern] nicht verstanden werden.“ [...]

Dann kam „Pu, der Bär“⁸². [...] Wie kam es denn dazu? Das [Buch] gab es ja schon sehr, sehr lange in einer Übersetzung. - „Ja.“ - [Das ist] ein Kinderbuch aus den - glaube ich - '20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Warum haben Sie es denn nochmal übersetzt?

„... , weil der Cecilie-Dressler-Verlag das von mir wollte. Und ich kannte das Original nicht und habe gesagt: ‚Das ist doch aber wunderbar übersetzt!‘ [Ich kannte nur] die Übersetzung, mit der ich aufgewachsen bin, die meine Mutter mir, als ich 3 Jahre alt war, vorgelesen hat. Und dann habe ich das Original gelesen und einen Schreck gekriegt¹² und war dann zutiefst motiviert. Ein Beispiel, welches ich immer wieder nenne[, ist]: Im Original steht: ‚bother, said Pooh‘, und in der alten Übersetzung heißt das auf deutsch: ‚Verflixt, jammerte Pu.‘ Und ‚verflixt‘ ist ein Wort, das ich nicht leiden kann, weil es bedeutet, daß der Sprecher sich nicht traut⁸³, ‚verflucht‘ zu sagen. Und ‚said‘ heißt weit und breit nicht ‚jam-

81) der Gauner, -: der Betrüger, -

82) „Winnie-the-Pooh“, 1926 in London erschienen

merete‘, und außerdem kann man das Wort ‚verflixt‘ gar nicht jammern. Jammern Sie mal ‚verflixt‘! Es geht einfach nicht. Und bei mir heißt das wörtlich und wortgetreu: ‚So ein Mist!, sagte Pu.‘“ [...]

Was ist denn so erstrebenswert am Beruf des Übersetzers? Ist es nicht undankbar? Ist es nicht so ein bißchen wie ...? - „Doch. [...] Man wird in der Tat nicht wahrgenommen, und wenn doch von der lieben Rezensentenschaft⁸⁴, dann, weil die sich wichtig machen will und einem irgendeinen Fehler nachweist. Und man kriegt¹² sowieso kein⁸⁵ Geld. Nein! Der große [Übersetzer] Walter Boehlich hat gesagt: ‚Wer behauptet, vom Übersetzen leben zu können, lügt oder schludert⁸⁶.‘ Und deshalb mache ich natürlich auch noch das eine oder andere.“ [...]

Also [...] die Bezahlung ist schlecht. Wird man denn eigentlich pro⁴² Wort oder pro Seite oder pro Buch bezahlt? Oder können Sie es nicht sagen? „Das ist von Verlag zu Verlag verschieden. Am schlechtesten wird man bei Suhrkamp/Insel bezahlt, aber dann gibt es natürlich manchmal, wenn man Glück hat, [auch] Umsatzbeteiligungen und so etwas.“ [...]

83) sich etwas trauen: den Mut dazu haben, es wagen, das Wagnis ein|gehen

84) Rezensenten sind Kritiker, die Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichen.

85) so wenig Geld, daß das kein Grund ist, Übersetzer zu werden

86) schludern: pfuschen, seine Arbeit nicht ordentlich machen

Also man muß ja wahrscheinlich als Übersetzer vieles, wahrscheinlich oft auch alles [zum Übersetzen] annehmen. Kann man denn aus Rache auch in schlechtem Stil übersetzen, wenn man ein Buch
5 nicht mag?

„Nein. Also ich brauche inzwischen nicht mehr alles anzunehmen. [...] Ich habe jetzt [...] 150 Bücher, 9 Theaterstücke und einen Film übersetzt, und ich brauche nicht mehr alles anzunehmen.“

10 Na, Sie haben Glück! Aber Ihre Kollegen?

„Die könnten sich ja auch mit ihren ersten 50 [Übersetzungen] einen solchen Namen gemacht haben, daß sie nicht mehr alles annehmen müssen.“ [...]

„Verleger Haftmann(s) hat mal ein Rundschreiben
15 an seine Autoren und Übersetzer geschickt, ob sie bereit wären, auf Lese-Reise zu gehen, und wenn ja, für wieviel. Und da war ich dann [dazu] bereit, und das habe ich dann gemacht. Meine allererste Lesung war in Aachen. Das werde ich Aachen
20 nie⁸⁷ vergessen. Und ich war so gerührt, ... Das ist jetzt ziemlich genau 20 Jahre her, und ich war so gerührt, daß da lauter Leute hinkamen und sogar Eintritt bezahlt haben, daß ich 5 1/2 Stunden [aus meinen Übersetzungen] gelesen habe.“ [...]

25 Gibt es andere neue Hobbys, Interessen, die sich erst in den letzten Jahren entwickelt haben?

„Nein. Ich verstehe auch Menschen nicht, die ein

87) jemandem etwas nie vergessen: ihm dafür ewig dankbar sein

Hobby haben. Ich bin froh, wenn ich zum Lesen komme, aber als Hobby würde ich das nicht bezeichnen. Außerdem habe ich den „New Yorker“⁸⁸ abonniert, und deshalb
5 bin ich sehr froh darüber, daß ich so viel Eisenbahn fahre, weil ich ihn sonst nie lesen könnte, weil ich ja zu Hause etwas tun muß. In der Eisenbahn „[The] New Yorker“ zu lesen, ist fast so status-förderlich⁸⁹ wie mit Rotstift Fahnen⁹⁰-Korrektur zu lesen, und das Aller-schärfste (ist), was ich aber leider nicht mache, ist natürlich, in der Eisenbahn Partituren⁹¹ lesen und sich dazu
15 leise wiegen.“ [...]

Haben Sie noch einen Lese-Tip für uns? - „Oh, ausgerechnet!“⁹² Alles von Erich Mühsam - zu Unrecht vergessen und einer der Väter der Münchner Räte-Republik⁹³. Übrigens: Das erste Mal
20 Frauen- Wahlrecht in Deutschland: Das ist in Bayern⁹⁴ 4 oder 5 Tage vorher⁹⁵ ausgeübt worden⁹⁶ - mit dem Erfolg, daß (die) als allererstes die Räte-Republik wieder abgewählt wurde, weil die Da-

88) erschien wöchentlich, erscheint 47mal im Jahr.

89) schafft Ansehen bei anderen, die das sehen

90) Für die 1. Korrektur wird der Text für ein Buch noch nicht seitenweise ausgedruckt, sondern auf langen Papierbahnen: „Fahnen“.

91) Orchester-Noten (partire, lat.: auf|teilen)

92) Gerade so etwas wollen Sie von mir!

93) vom April 1919

94) bei der Landtagswahl am 12. 1. 1919



men sich natürlich gesagt haben: Ich bin doch nicht blöde⁹⁷ und wähle USPD⁹⁸!“ [...]

Bei uns zu Gast war heute Harry Rowohlt, Übersetzer. [...] Ich sage vielen Dank fürs Kommen. -
5 „Ich habe zu danken.“ [...]

[Sie hörten] eine Wiederholung des Gesprächs mit dem 2015 verstorbenen Harry Rowohlt. [...]

95) vor der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung am 19. 1. 1919 (Vgl. Nr. 464, S. 1!)

96) in Baden aber schon bei der Wahl der verfassungsgebenden Landesversammlung am 5. 1. '19^{B37}

97) (Umgangssprache): dumm

98) Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands war 1916 - 1931 eine sozialistische Abspaltung von der SPD.



Burg Allstedt (auch auf S. 35) in Sachsen-Anhalt 50 km nördlich von Weimar: Kurfürst Friedrich der Weise hat sie im 16. Jahrhundert zum Schloß umgebaut. (3 Fotos, auch auf S. 59: St., 17. 8. 2009)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 460 (Juni 2019): B

Freitag, 10. August 2018, 10.00 - 10.30 Uhr

SWR II¹: Nachrichten. [Es ist] 10.00 Uhr. Die Hitze- und **Dürrewelle**² der vergangenen Wochen könnte ein breites Umdenken in der Klima-Politik bewirken. Diese Hoffnung äußerte Umwelt-Staatssekretär³ 5 Flasbarth im SWR-II-Tagesgespräch⁴. Jetzt werde [über] das Thema Wetter und Klima in breiter Öffentlichkeit diskutiert. Der SPD-Politiker kritisierte, innerhalb der Bundesregierung sei die Klima-Politik 10 lange vernachlässigt worden. [...] Deutschland werde deshalb auch seine Klimaschutz-Ziele für 2020 nicht erreichen. [...]

Eine **Gewitter**front hat gestern in vielen Teilen Deutschlands für⁵ Probleme gesorgt. Vor allem in 15 Norddeutschland sind immer noch viele Bahnstrecken gesperrt, weil (etwa) [z. B.] Bäume auf die Gleise gestürzt sind. Auch (zwischen) [auf den Strecken] Mainz - Mannheim und Heidelberg - Mannheim⁶ gab es Sperrungen. Die Deutsche Bahn weist darauf hin, daß 20 Reisende sich vor ihrer Fahrt über ihre Verbindung informieren sollen. Auch einige Autobahnen waren nach Gewittern und Sturmböen blockiert. [...]

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks
- 2) die Dürre: die Trockenheit (zu wenig Regen)
- 3) Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
- 4) täglich von 7.07 bis 7.30 Uhr gesendet
- 5) für etwas sorgen: das bewirken
- 6) im Sendegebiet des SWR (Baden-Württemberg)

Am Sonntag: meist sonnig und sehr warm bis heiß. [Es ist] 10.05 Uhr. SWR II: Leben.

Haben Sie gezählt, wie oft Sie heute schon gelogen haben, angefangen mit der Antwort auf die 5 alltägliche Frage: „Wie geht's?“ Matthias Baxmann geht den kleinen **Alltagslügen**⁷ nach. [...] Matthias Baxmann beginnt seine Recherche⁸ mit einem Gespräch (bei) [mit seiner] Jugendfreundin Ines. [...]

10 Für ein Interview habe ich (mir) mit Ines Jadwiga einen Termin in ihrem Büro ausgemacht⁹. Ines ist eine Jugendfreundin von mir. Vor etwa 10 Jahren habe ich sie das letzte Mal gesehen: eine schlanke, attraktive Frau mit kastanienfarbenen Haaren. 15 „Zimmer 302“, hatte sie am Telefon gesagt. „Her-ein!“ Doch [...] die Frau hinter dem Schreibtisch erinnert mich mit ihrer Körperfülle und dem ergrauten Haar an meine Großmutter.

20 „Einen schönen guten Tag! Ich suche eigentlich die Frau Jadwiga.“ - „Na, dann komm mal herein, Matthias!“ Sie ist es doch! „Oh, Verzeihung“, sage ich, „jetzt habe ich dich gar nicht erkannt. Ohne Brille sehe ich alles verschwommen. Sorry, daß ich zu spät komme. Stau! Wie geht's?“ Doch ich bin 25 nicht kurzsichtig, und um die (mir) peinliche Si-

- 7) Vgl. Nr. 396, S. 38, 40 - 44: „Darf man lügen?“
- 8) recherchieren: genau untersuchen, nach|forschen (chercher, frz.: suchen; re...: erneut)
- 9) etwas aus|machen: sich darauf einigen, es vereinbaren, einander versprechen (i), a, o

tuation fast noch schlimmer zu machen, sage ich:
„Gut siehst du aus, Ines!“

Innerhalb von 10 Sekunden habe ich gleich dreimal gelogen. Sie weiß es, und sie weiß auch, daß
5 sie nicht mehr so aussieht wie einst - genau wie ich. Aber sie akzeptiert die Begrüßungsformeln als Friedensangebot. Wir kommen ins Gespräch wie in früheren Zeiten. [...]

Ich habe noch immer nicht gelernt, auf die simple Frage nach dem Befinden ganz einfach zu antworten: „Gut, und selbst?“ Statt dessen sage ich:
10 „Ja, es geht so“. Im „Small Talk“ will das aber niemand so genau wissen. Diese ehrlich gemeinte Auskunft provoziert weitere Nachfragen und Antworten, die nicht in ein Begrüßungsritual hineingehören.

„Gut geschlafen?“ „Hat's geschmeckt?“ „Hast du heute Abend Zeit?“ „Wie sehe ich aus?“: Wann will der andere ganz bestimmt belogen werden? „Bin ich
20 zu dick?“ Spätestens hier kann man gar nicht anders als untertreiben und seine Lüge geschickt formulieren. [...]

„Lügen‘ klingt ja auch schon so negativ,“ [sagt] Johannes, 26 Jahre [alt]: „Eigentlich denke
25 ich, daß Lügen bei mir immer etwas mit ‚den anderen schützen‘ zu tun hat, also die grausame Wahrheit nicht aussprechen zu wollen.“

„Ich kann nur für jetzt sagen, daß ich nicht der Verfechter¹⁰ der absoluten Wahrheit bin“, [sagt]

Astrid, 46 Jahre, „sondern ich lebe eigentlich gerne mit meinen Freundinnen und Bekannten so nett zusammen, daß man sich gegenseitig schöne Dinge sagt, auch wenn es nicht immer ganz der Wahrheit
5 entspricht.“

„Ich würde jetzt niemanden beleidigen. Aber wenn ich merke, daß eine Freundin einen Fehler¹¹ macht,“ [sagt] Henriette, 25 Jahre, „dann würde ich ihr sagen: ‚Mach es nicht!‘ Ich habe schon erlebt, daß das nicht gewünscht ist, sondern, daß da eine Lüge gewünscht ist. [...] Mir wird immer gesagt, daß ich zu häufig die Wahrheit sage oder halt unangebrachter Weise wahrscheinlich nicht unbedingt lügen kann, wenn das mal angebracht wäre.
15 Ich glaube, da fehlt mir so ein bißchen das Feingefühl dafür, wann man das besser umschreibt¹² und die Wahrheit vielleicht ein bißchen ausschmückt, was für mich dann dem Lügen immer so nahe kommt, wenn man mit Freunden über irgendwelche Probleme redet, und die wollen eigentlich etwas anderes hören, die wollen von dir eine Bestätigung hören, ein Kompliment oder so, oder wollen in dem Moment nicht hören, daß sie etwas falsch gemacht haben, oder daß man das ja auch anders sehen könnte, sondern die wollen halt gerne etwas Nettos hören, und
25

10) etwas verfechten (i), o, o: sich dafür einsetzen, es zu seiner eigenen Sache machen

11) hier: etwas tut oder tun will, was sie lieber nicht tun sollte

12) Wer etwas umschreibt, vermeidet, das klar und deutlich zu sagen.

ich habe dann meistens eine direkte Meinung dazu -
,meinungsstark' werde ich auch immer genannt -, und
die gefällt nicht jedem, weil es halt die Wahrheit
ist. Also es ist irgendwie immer in meinem Leben
5 gewesen, daß ich versuche, angepaßter zu sein an
die Gesellschaft.“ [...]

„Möchte jemand immer die Wahrheit hören?“,
[sagt] Heike, 48 Jahre, „z. B. wenn man jemandem
absagt. ‚Ich kann jetzt nicht kommen; ich habe so
10 'ne¹³ Kopfschmerzen' kommt vielleicht besser [beim
ändern an], als wenn man jemandem sagt: ‚Du, ich
habe jetzt keine Lust!‘“

„Ich kann jetzt irgendwo nicht sein zu dem
Zeitpunkt, ‚weil ich krank bin‘, und plötzlich
15 stellt¹⁴ sich heraus, daß ich doch unterwegs war,
und derjenige trifft mich irgendwo“, [sagt] Ro-
nald, 59 Jahre, „dann haben eben die Lügen ‚kurze
Beine¹⁵, weil der andere dann mitkriegt¹²: ‚Aha, du
warst also doch unterwegs!‘“ [...]

20 [Heike:] „Jetzt habe ich [mir] überlegt, wenn
mich jemand anruft und sagt, er kann nicht kommen,
weil ..., und das stimmt eigentlich nicht, ob ich
das gerne möchte, daß mir jemand dann die Wahrheit
sagt, wenn er nicht kommen möchte.“ - [Ronald:]
25 „Die Wahrhaftigkeit würde den sozialen Frieden ja
stören. [...] Das ist soziale Kompetenz.“

13) Singular: so ein[e], Plural: solche!

14) sich heraus|stellen: sich ergeben (i), a, e;
heraus|kommen, a, o

15) (Sprichwort): Mit Lügen kommt man nicht weit.

Es erscheint paradox: Um sozial kompetent zu
sein, muß ich mich mit der Wahrheit zurückhalten
oder dem, was mir gerade durch den Kopf geht, ein
wenig lügen, oder besser: verharmlosen, beschönigen
5 oder einfach verschweigen, um mein Gegenüber nicht
zu kränken, ihn in seinem Anderssein zu akzeptie-
ren, auch wenn mir das gerade unsympathisch ist.
Was sage ich wann? Wie viel? Und vor allem: Wie?
Der permanente unbewußte Balanceakt zwischen Au-
10 thentizität und Selbstverleugnung [...] dient
scheinbar dazu, dem anderen zu zeigen, daß man ihm
freundlich gesonnen ist. [...]

[Ronald:] „Die Frage ist, ob die Lüge schon da
anfängt, wo man nicht die ganze Wahrheit erzählt,
15 die vollständige Information gibt, sondern Informa-
tionen auch zurückhält. Das wäre ja auch eine Lüge
- im Prinzip.“ ..., wenn durch unser Vertrauens-
verhältnis mein Gegenüber durchaus erwarten kann,
daß ich ihm von Begebenheiten erzähle, die etwas
mit uns beiden zu tun haben, [auch] von Ereignis-
sen, nach denen ich nicht explizit gefragt werde,
weil der andere dazu von sich aus ja gar keinen
Grund hat. [...]

[Astrid:] „Wenn mich mein Geliebter nicht
25 fragt, ob ich noch jemanden anders habe, dann sage
ich nicht, daß ich noch jemanden anders habe, weil
ich finde, wenn er mich nicht fragt, will er es
nicht wissen. Er geht¹⁶ eigentlich davon aus, daß
ich jetzt arbeite oder irgendetwas anderes [mache],

und man arbeitet eben nicht, sondern trifft sich mit jemand[em] anders. Ich bin dann immer voll mit dem schlechten Gewissen gewesen. - [Henriette:] „Ja, ja, genau, die Schuldgefühle fressen einen auf, ja. Das ist für die Person, die lügt, glaube ich, viel schlimmer als für die Person, die ange-
5 logen wird, weil: Wenn man es nie erzählt und dann kommt es irgendwann heraus, dann ist ein Vertrauensbruch da.“ [...]

10 Wie aber verhält es sich mit verschwiegenen Begebenheiten, die gar nicht in der Wirklichkeit stattfanden, sondern nur in meinem Kopf? Ich sitze mit meiner Geliebten in einem Café. Eine schöne Kellnerin beugt sich über unseren Tisch, um ihn abzuwischen. Ich registriere durchaus, was sich da
15 in ihrer weißen Bluse verbirgt. Sollte ich meiner Partnerin beim Kaffeetrinken vielleicht erzählen, was mich soeben beschäftigt hatte? [Oder:] In der U-Bahn entsteht ein Blickkontakt zu meinem Gegen-
20 über - ohne jeglichen Vorsatz¹⁷. Wir „flirten“ zwischen zwei Stationen und denken die ganze Zeit an nichts anderes. Für diesen kurzen Zeitraum sind wir ganz auf uns bezogen. Mehr passiert nicht, und mehr soll auch nicht sein. Sie steigt aus. Es ist
25 vorüber. Wäre es eine stille Lüge, meiner Gefährtin nichts davon zu sagen, wenn sie mich fragt,

16) von etwas aus|gehen: es zur Grundlage seiner Überlegungen machen, es vermuten, an|nehmen

17) der Vorsatz, -e: die Absicht, -en

was ich denn heute Schönes erlebt habe? Ist ihr vielleicht ähnliches an diesem Tag widerfahren? Hat sie noch ganz andere Phantasien, von denen ich nichts ahne? Will ich davon wissen? Oder habe ich
5 überhaupt ein Anrecht, davon zu erfahren? [...]

„Wer viel schwatzt, lügt viel.“ „Die Wahrheit bedarf nicht vieler Worte, die Lüge kann nie genug [Worte] haben.“ „Reden ist Silber, ...“ - „Ja, ja, ja.“ - „... , Schweigen Gold.“ - „Ja, ist es!“ - „Lügen
10 [tue ich] nicht. Ich sage dann gar nichts.“ - „Das ist ja keine Lüge, man hat nur etwas nicht gesagt.“

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ „Eine Lüge schleppt¹⁸ zehn andere nach sich.“ „Lügen haben
15 kurze Beine. Das sagt doch alles!“ - „Genau!“ - „Mit Lügen kommen sie nicht weit!“ [...]

„So ist es! Also, auf Wiederhören!“ „Dies ist der Anschluß der Familie ... Nach dem Piepton kann eine Nachricht hinterlassen werden.“ „Am 1. April darf man ohne weiteres lügen!“ - „Ja.“ „Hallo?“
20 „Und Tschüs!¹⁹“

„Lügen“ [...]: [Das war] eine Sendung von Matthias Baxmann aus dem Jahr 2016.²⁰

18) schleppen: mit Mühe tragen, ziehen, o, o

19) Adieu (frz. à dieu), Adjes (lat.: a Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz. dieu): Möge Gott sich Ihrer an|nehmen, Sie beschützen!

20) gesendet: SWR II, 28. 1. 2016, 18.05 - 18.30

Dienstag, 4. September 2018, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das²¹ Feature²². Der Soziologe Max Weber hat sie einst als „die rationale Form der legalen Herrschaft“ bezeichnet. Er meinte **die Bürokratie** - nicht den Bürokratismus. [...] Tausende Vorschriften regeln unseren Alltag. Sie sorgen⁵ einerseits für Sicherheit, andererseits aber auch für viel Verdruß²³. Was ließe sich ändern, und was nicht? Über Notwendigkeit und Übel deutscher **Bürokratie**²⁴: [Sie hören] ein Feature von Stephanie Kowalewski.

„Na ja, Bürokratie ist halt Herrschaft der Verwaltung. Gemeint war das eigentlich zunächst positiv, [...]“²⁵

Es sprach die Autorin. Die Beiträge dieser Sendung²⁶ finden sie auch in unserer DLF-Audiothek und auf <deutschlandfunkkultur.de>.

Freitag, 2. November 2018, 15.00 - 15.30 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: „Kakadu“²⁷: Nachrichten für Kinder mit Christian [Neugebauer] und diesen The-

21) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr
22) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)
23) Was jemanden verdrießt, darüber ärgert er sich.
24) Vgl. Nr. 336 (II '09), 1 - 12; 458, 9 - 20!
25) Nr. 458, S. 9, Z. 23 - S. 20, Z. 24 (Daß das eine Wiederholung der Sendung vom 23. Januar war, stand nicht im Programmheft und wurde am 4. September auch nicht angesagt.)
26) dienstags 19.07 - 20.00: Wirtschaft und Umwelt
27) Vgl. Nr. 401, 50 - 59 und Anm. 39; 409, 1 - 9!

men: [...] und: Wieso ein Inselstaat Sonnenkrem verbietet. [...] Bundeskanzlerin Angela Merkel ist in die polnische Hauptstadt **Warschau** gereist: zu ihrem dortigen Kollegen, Ministerpräsident Mateusz Morawiecki. Beide haben ihre Minister (bei ...) dabei, beim 15. deutsch-polnischen **Regierungstreffen**. Solche gemeinsamen Regierungsberatungen sind wichtig, denn als direkte Nachbarn sollte man sich gut verstehen, was nicht immer der Fall ist: Die polnische Regierung kritisiert die deutsche Flüchtlingspolitik; in Deutschland ist man besorgt über die Unabhängigkeit polnischer Gerichte²⁸. Es gibt also einigen Streit, aber auch viel Interesse an Zusammenarbeit. [...]

Viel Meer, viel Sonne, viel Strand: Der Inselstaat **Palau** im Pazifik ist ein Urlaubsparadies - leider ein Paradies, das jetzt **Sonnenkrem**s verbietet, jedenfalls dann, wenn diese Kreams bestimmte Chemikalien enthalten, denn die können schon in kleinen Mengen die empfindlichen Korallen im Meer absterben lassen. Und weil fast alle Sonnenkrem diese Chemikalien enthalten, und weil die vielen Touristen in Palau Sonnenkrem literweise mit ins Meer bringen, geht's den Korallen richtig schlecht. - Das Wetter: Heute gibt's einen Wechsel aus Sonne und Wolken, im Westen einzelne Schauer, bei 8° bis 16°. [...]

28) Der Einfluß der polnischen Regierung auf die Justiz scheint zu groß zu sein.

Deutschlandfunk Kultur: „Kakadu“: Entdeckertag²⁷
- mit Fabian [Schmitz]. Hallo, schön, daß ihr [das
Radio] eingeschaltet habt! Meine Eltern(, die) ha-
ben gerade zu Hause den Keller „ausgemistet“²⁹, und
5 dabei sind 2 Bücher von mir aufgetaucht: meine al-
ten **Tagebücher** von 2003 und von 2005. Da war ich
10 bzw. 12 Jahre alt. [...] Und ich habe mich wirk-
lich total gefreut, mal lesen zu können, was da-
mals so in meinem Leben los³⁰ war. Das war dann al-
10 lerdings nur eine kurze Freude: Also das 1. Tage-
buch hatte genau 3 Einträge, das 2. Tagebuch dann
ganze³¹ 5, und die sind auch noch alle sehr, sehr
kurz gehalten. [...] Also ich war wirklich immer
viel zu faul für Tagebücher. Das wäre ich wahr-
15 scheinlich auch heute noch, aber ich bin mir si-
cher: Bei vielen von euch(, da) ist das anders,
viele von euch schreiben regelmäßig in ihre Tage-
bücher ihre größten Geheimnisse, ihre Gefühle oder
auch einfach nur das, was sie am Tag erlebt haben,
20 und genau darum geht es jetzt: um Tagebücher. „Ka-
kadu“-Reporterin Brigitte Jünger hat mit Kindern
übers Tagebuchschreiben gesprochen. [...]

„Also ich schreibe auch jetzt nicht so ganz
viel. Ich schreibe nur (also) kurz, also jetzt
25 nicht so eine ganze Seite, und dann male ich

29) Sie haben im Keller aufgeräumt und vieles weg-
geworfen. Bauern müssen den Stall aus|misten und
die Ausscheidungen der Tiere auf den Misthau-
fen bringen, damit daraus Dünger wird.

30) Wo etwas los ist, passiert etwas.

31) betont die Menge: tatsächlich so wenig/viel

da(d)rüber (so) noch ein Bild.“ [...] „Also ich
schreibe nur in mein Tagebuch, wenn ich Zeit dazu
habe und Lust dazu habe, und wenn etwas Spannendes
passiert ist.“ „Also ich schreibe da hinein, was
5 ich halt am Tag gemacht habe, und ob mir das ge-
fallen hat oder nicht.“ „Ich schreibe in das Tage-
buch meine Gefühle hinein.“ [...]

„Wenn man Streit hat, dann kann man es ja da
hineinschreiben, und dann: Später weiß man, daß
10 man sich wieder vertragen hat.“ „Und am nächsten
Tag kann man dann da hineingucken und sich viel-
leicht bei demjenigen entschuldigen.“ „Dann fühlt
man sich einfach besser.“ [...] „Ja, damit man
auch später weiß, z. B. wenn die Eltern [mit ei-
15 nem] geschimpft haben, daß man dann weiß, daß man
das auch wieder gutgemacht hat, also daß es nicht
für immer so bleibt.“ [...]

„Und wenn man keinen zum Reden hat, kann man ja
so tun, [als] ob man halt dann mit dem Tagebuch
20 redet.“ „Und dann kann man halt sich das so vor-
stellen, als wäre das halt ein richtiger Mensch,
und dann könnte man halt auch richtig mit dem re-
den.“ „Ich finde es halt auch gut, weil: Wenn nie-
mand einem zuhören will, dann soll man es eigent-
25 lich niemandem erzählen, [und wenn man es doch er-
zählen] will, kann man es halt dem Tagebuch er-
zählen.“ „Mir hat das in der Situation geholfen.“
[...]

„Wenn man es aufschreibt, geht es nach draußen.

Dann sieht man sich nicht mehr so schlimm, also man denkt nicht mehr so oft da(d)ran. Dann (hat) [ist] man das halt los. Dann ist das nicht mehr im Körper, dann denkt man nicht mehr da(d)ran. Dann ist das halt im [Tage]buch drin, und dann kann man halt auch wieder fröhlich sein.“ [...]

„Also manchmal schreibe ich auch, wie es mir geht, und manchmal male ich auch einfach etwas, (daß) [damit] es mir besser geht. Und ich mache das einfach nur aus Spaß.“

Und du, sind das denn auch so ganz private Sachen, die du in dein Tagebuch geschrieben hast? - „Ja, sehr sogar, z. B. ... - nein, das sage ich besser nicht. Das müssen ja nicht alle wissen, was jetzt mein Geheimnis ist oder so [etwas].“ „Wenn einer [das] weiß, erzählt er das meistens weiter.“ „Auch wenn ich in einen verliebt bin: Das muß man ja nicht wissen.“ „Das ist ja ein Geheimnis. Also ich schätze, deswegen schreibt man es auch auf und bewahrt es, weil es ja ein Geheimnis ist: Dann ist es sicher.“ [...]

Wenn ein anderer das Tagebuch dann doch mal in die Hände bekommt, dann ist der Ärger groß. Verena ist das einmal passiert: Sie wollte sich nur ein Fußballbuch aus dem Zimmer ihres Bruders holen und erwischte³² dabei sein Tagebuch. „[Der] ist da voll ausgerastet³³. Und der hat mir das Buch weggenommen

32) erwischen: zu fassen bekommen, a, o

33) aus|rasten: die Fassung verlieren, o, o

und hat gesagt: ‚Wenn du das noch einmal machst, dann nehme ich dir auch private Sachen weg!‘ (Am meisten) [Meistens] schlafe ich ja auch (mit) noch mit meinem Kuscheltier³⁴. Das habe ich seit meiner Geburt. Mit dem schlafe ich noch, und dann hat er gedroht, mir das wegzunehmen. Und da (habe ich das sch[nell gelassen]) habe ich das nie wieder gemacht.“ [...]

„Liebes Tagebuch, ...“: [Das war] ein „Kakadu“-Radiofeature²² von Brigitte Jünger. Das gesamte „Kakadu“-Radiofeature könnt ihr nochmal im Netz nachhören: <www.kakadu.de>.

Montag, 12. November 2018, 14.59 – 15.30 Uhr

SWR II¹: Nachrichten. [Es ist] 15.00 Uhr. Bundeskanzlerin Merkel hat die Menschen in Deutschland³⁵ dazu aufgerufen, mehr für die Gleichberechtigung von Frauen zu tun. Bei[m] Festakt³⁶ zu 100 Jahren **Frauen-Wahlrecht**³⁷ in Deutschland sagte Merkel, nur eine gerechte Gesellschaft sei auch zukunftsfähig. In Sachen³⁸ Frauenrechten (sagte) sei zwar einiges erreicht worden; trotzdem gebe es [aber] noch

34) mit jemandem kuscheln: sich eng an ihn schmiegen, engen körperlichen Kontakt mit ihm haben

35) Das sind nicht nur Deutsche.

36) am Montag um 11 Uhr im Historischen Museum

37) Am 12. 11. 1918 wurde es verkündet. Angewandt wurde es am 5. 1. 1919 in Baden, am 12. 1. in Bayern und in Württemberg, ab 19. 1. in ganz Deutschland.

38) in Sachen ...: was ... angeht, betrifft

Nachhol-Bedarf. Der Frauenanteil im Bundestag³⁹ etwa liege aktuell bei nur 30 % und damit auf dem Niveau des Sudan[s]. Schockiert sei sie auch über die geringe Quote an Oberbürgermeisterinnen in
5 Deutschland von rund 8 %. [...]

Fast 200 000 Beschäftigte in der Metall- und Elektroindustrie wollen im nächsten Jahr **lieber mehr freie Tage** als mehr Geld. Das hat die Gewerkschaft IG Metall⁴⁰ mitgeteilt. Sie hatte ausgehandelt⁴¹, daß die Beschäftigten wählen können, was
10 ihnen wichtiger ist. Wer im kommenden Jahr auf eine Sonderzahlung verzichtet, bekommt dafür 8 Tage zusätzlich frei. Voraussetzung ist allerdings, daß die Beschäftigten Kinder erziehen, Angehörige
15 pflegen oder schon lange im Schichtdienst⁴² sind.

Immer mehr Menschen in Deutschland haben Diabetes. Das steht in einem Bericht der „Barmer Krankenkasse“. Demnach waren im vergangenen Jahr 9,2 % der Menschen in Deutschland³⁵ **zuckerkrank**, (600 000
20 Menschen sind mehr als ...) 600 000 Menschen mehr⁴³ als noch vor 5 Jahren. Der Chef der „Barmer Krankenkasse“ hat gesagt, der Anstieg an Diabetikern liege nicht nur an der alternden Bevölkerung, son-

39) Das ist das deutsche Parlament.

40) die Industrie-Gewerkschaft der Metallindustrie

41) aus|handeln: als Verhandlungsergebnis erreichen

42) ab|wechselnd in Früh- und Spätschicht, teilweise auch in Nachtschicht

43) 2017 waren 7,6 Millionen zuckerkrank, also 8,6 % mehr als vor 5 Jahren (2013).

dern auch an ungesunder Ernährung und zu wenig Bewegung. [...] 15.05 Uhr. [...]

SWR II: „Leben“⁴⁴. Gut^{A10} 3/4 der Deutschen finden, daß sie nicht gerecht bezahlt werden. [...]

5 Aber **welcher Lohn ist gerecht?** Mit dieser Frage haben sich schon unzählige Philosophen und Gesellschaftstheoretiker befaßt - von Thomas von Aquin bis Karl Marx, und auch unser Autor Rainer Schwochow. [...] Der Sozialwissenschaftler [Prof.]
10 Stefan Liebig vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung befragt Menschen seit vielen Jahren immer wieder zum Thema Gerechtigkeit. Eine Frage ist die nach gerechten Löhnen. „Gerade bei den Fachärzten gibt es ja sehr große Unterschiede,
15 ja? Also die Kinderärzte verdienen ja bekanntermaßen am allerwenigsten, aber Radiologen oder andere(, die) verdienen ein Vielfaches von dem.“

Sicher gibt es Gründe für diese Unterschiede. Vielleicht wurden sie zur Zeit ihrer Entstehung
20 sogar als gerecht angesehen. Nur: Mit Sicherheit waren die Einkommensabstände zwischen - sagen wir einer Kinderärztin und einer Radiologin oder einem Chirurgen - bei weitem nicht so extrem wie heute. Je mehr sie sich voneinander entfernen, oder je
25 stärker eine Gruppe in dieser Einkommensabstufung nach unten rutscht, desto stärker wird dieser Unterschied als ungerecht empfunden, völlig unabhängig davon, wie hoch das absolute Einkommen ist.

44) Vgl. Nr. 336, S. 1 - 12 und 12 - 27!

„Wie komme ich da(d)rauf, zu sagen, daß mein Einkommen ungerecht ist? [...] Ich werde mich in meinem Einkommen sicherlich als Leiter⁴⁵ dieser Einrichtung hier nicht mit einem Busfahrer vergleichen, ja? Sondern mein Vergleich [ist]: Ich frage: Was kriegen^{A12} andere Hochschullehrer, Professoren? Oder: Der Müllfahrer fragt natürlich: Was kriegen andere Müllfahrer oder andere Leute, die Lkw⁴⁶ fahren?“ [...]

10 2014 zum Beispiel verdiente Martin Winterkorn, damals noch Vorstandsvorsitzender bei VW, 15,9 Millionen Euro. Beläßt man ihm davon 1,9 Millionen Euro - vermutlich noch genug zum Leben - dann würde der Rest den Verdienst von immerhin 2 320 Arbeitnehmern um monatlich 500 Euro erhöhen. [...]

Aber was ist eine gerechte Bezahlung? Ist es - nur als Beispiel - gerecht, wenn ein Erzieher in einer Kita⁴⁷ mit einem Durchschnittsgehalt von knapp^{A10} 2600 Euro in das Berufsleben startet, ein Ingenieur für Chemie oder Verfahrenstechnik dagegen mit fast dem doppelten Betrag? Nun höre ich schon einige Ökonomen sagen: Das alles ist eben eine Frage von Angebot und Nachfrage. Wenn man auf die Ingenieure schaut, dann mag das stimmen. Aber auch Erzieher, Lehrerinnen und Altenpfleger werden dringend gesucht. (Deshalb) [Dennoch] kommen sie

45) Er ist beim DIW wissenschaftliches Vorstandsmitglied.

46) der Lkw, -s: der Lastkraftwagen, -

47) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n

nicht mal in die Nähe der Entlohnung von Ingenieuren. Ist also die Arbeit einer Lehrerin weniger wert als die eines Ingenieurs? [...]

„Ich bin von Beruf Mediengestalterin. Ich habe bis 2004 festangestellt gearbeitet und hatte, bevor ich [die Firma] gewechselt habe, 2 700 brutto⁴⁸ bekommen: für eine Vollzeitstelle. Und dann bin ich hier herübergekommen, und dann war ich schon 48, und dann war [es] an sich kaum möglich, in dem Beruf überhaupt noch [eine] Fest[anstellung] zu bekommen. Und wo ich jetzt arbeite, kann man sagen, ist das[, was ich verdiene,] 1/3 weniger: 1 800 Euro.“

Ob die Frau, deren Namen wir nicht nennen sollen, das gerecht findet? [...] Was wir vielleicht erwähnen sollten, ist ihr Alter. Sie steht [inzwischen] drei Jahre vor dem Renteneintritt, besitzt entsprechend lange Berufserfahrung. „Gleichzeitig kommt dazu: Ich kriege^{A12} jetzt nur 24 Tage Urlaub. 30 sind schon immer Tarif⁴⁹ in meinem Beruf. Das ist aber [nicht so] bei einem kleinen Betrieb: Der muß das⁵⁰ ja nicht einhalten. Oder z. B. Urlaubsgeld⁵¹ gibt es auch hier gar nicht. Also

48) Was man netto verdient, ist, was man nach Abzug von Steuern, Sozialbeiträgen usw. tatsächlich ausgezahlt bekommt.

49) stehen in dem Tarifvertrag, den die Vertreter von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgehandelt⁴¹ haben.

50) Der Tarifvertrag ist nur für die Betriebe verbindlich, die zum Arbeitgeberverband gehören.

wenn man das alles zusammenrechnet, würde ich sagen, ich habe fast die Hälfte von dem, was ich vor 15 Jahren gekriegt^{A12} (hätte) [habe].“ [...]

Friedrich Engels zieht eine radikale Konsequenz: Gerecht wäre es, schreibt er, würde jeder Arbeiter das Ergebnis seiner Arbeit direkt als Lohn erhalten. Das aber widerspreche den Prinzipien des Kapitalismus bzw. der politischen Ökonomie. Nach deren Gesetzen erhält der Kapitalist das Ergebnis der Arbeit und bezahlt dafür gerade so viel, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft erhalten kann. Deshalb - (so) [das war] die Forderung von Engels - sollten die Gewerkschaften [...] dafür eintreten, daß die Arbeitsmittel - also vor allem die Rohstoffe, die Fabriken und Maschinen - der arbeitenden Klasse selbst gehören würden, womit wir - historisch betrachtet und ein wenig vereinfacht - in der DDR⁵² wären. [...]

Als junger Facharbeiter in der Industrie verdiente ich in den '70er Jahren ungefähr 650 DDR-Mark brutto⁴⁸. Wir bauten Signalanlagen für die Reichsbahn. Mit den regelmäßig anfallenden Überstunden wurden es 200 M mehr. Mein Meister bekam ohne Überstunden 800, der Abteilungsingenieur ungefähr 1 100 Ostmark. Für ihn gab es keine [bezahlten] Überstunden. Mein Bruder verdiente als

51) etwa ein halbes zusätzliches Monatsgehalt als Zuschuß für den Urlaub

52) Vgl. Nr. 163 („Das war die DDR.“)!

Krankenhausarzt, wenn ich mich recht erinnere, ungefähr so viel wie der Ingenieur, allerdings inklusive⁵³ Schichtzuschlägen. Wochenenddienste bekam er extra vergütet. War das nicht gerecht? [...]

5 „Es gibt keine absolute Gerechtigkeit, und wir können auch nicht wissenschaftlich jetzt festlegen, ein Einkommen von x Euro ist gerecht und das andere ist ungerecht.“ Natürlich, das wird vermutlich jeder einsehen. Doch es gibt, denke ich, 10 ein unverhandelbares Kriterium für gerechtes Einkommen. Wer in Vollzeit arbeitet, der muß von seinem Lohn seine Grundbedürfnisse bezahlen können: Wohnen, Essen, Kleidung, Bildung - und, ja, auch Erholung gehört dazu, wenn man arbeitet.

15 Noch einmal zurück in die DDR. Dort arbeitete ich später als Dramaturg⁵⁴ am Theater. Das Gehalt aus der Zeit in der Fabrik erreichte ich dort nie. Vielleicht war das nun wiederum gerecht. Zwar hatte ich inzwischen 5 Jahre lang studiert, aber die 20 Arbeit war körperlich nicht anstrengend, das Theater in der ostdeutschen Provinz. Und wie produktiv ist die Arbeit eines Dramaturgen im Vergleich zu einem Arbeiter? [...] Es scheint also, als wäre es eine - zumindest teilweise - höchst persönliche 25 Wahrnehmung, was wir als gerechte Bezahlung ansehen.

Zunächst einmal vergleichen wir - der Sozial-

53) auf deutsch: einschließlich

54) wie Ingo Schulze (Nr. 406, S. 55/56!)

wissenschaftler Stefan Liebig hat darauf hingewiesen - als erstes unseren Lohn mit dem unserer Kollegen, die die gleiche Tätigkeit verrichten. [...] Wie oft ist es bereits geschehen, daß die Angestellten auf Gehalt verzichten mußten, damit die Existenz des Unternehmens nicht gefährdet werde? Karstadt⁵⁵ zum Beispiel! Erinnern Sie sich? Die Mitarbeiter bekamen 15 Prozent weniger Lohn, aber für den Vorstandsvorsitzenden Thomas Middelhoff zahlte das Unternehmen ein Jahresgehalt von 955 000 Euro, wobei Karstadt dann trotzdem in die Insolvenz⁵⁶ ging.

„Das ist genau das zentrale Problem: So wie ich unsere Ergebnisse interpretiere, ist die Ungleichheit von Einkommen, daß jemand, der viel leistet, viel Geld verdient, (ist) nicht das Problem der Menschen, ja? Das wird nicht als ungerecht wahrgenommen. Das Problem tritt dann ein, wenn Menschen viel Geld bekommen, aber die entsprechende Leistung nicht mehr erbringen.“ [...]

Weshalb ist es so unbeliebt, über die eigene Bezahlung zu sprechen, jedenfalls wenn es um mehr geht als ein allgemeines Klagen? Abgesehen davon, daß manche Arbeitgeber ihren Angestellten untersagen, über ihr Gehalt zu sprechen. Warum wohl? Es

55) ein Warenhaus-Konzern (Vgl. Nr. 285, S. 13 - 24, und das Foto in Nr. 425 auf S. 13!)

56) Der Konzern wurde zahlungsunfähig. Vgl. Nr. 368 (X '11), S. 23 - 30, und die Übungsaufgabe in Nr. 369 am Ende der Tonaufnahme: Insolvenz!

gibt einen einzigen Grund: eine unterschiedliche Bezahlung, und die würde vielen als ungerecht erscheinen, wenn sie genau wüßten, was die Kollegin und der Kollege neben (ihm) [ihnen] verdient. Dann könnte manch einer vielleicht auf die Idee kommen, diesen Unterschied nicht hinzunehmen. Aber auch sonst sind sehr viele Menschen außerordentlich zurückhaltend, wenn es darum geht, ganz konkret über ihr Einkommen zu sprechen. [...]

Solange es eher allgemein bleibt, (da) hört und liest man immer wieder Begründungen für außerordentlich hohe Einkommen: daß sie Verantwortung für ein Unternehmen tragen, für die vielen Arbeitsplätze, daß sie ein hohes Risiko eingehen, daß sie keine 40-Stunden-Woche kennen, das Spitzenpersonal eben auch Spitzengehälter brauche. [...] Doch spätestens an dieser Stelle müssen Fragen erlaubt sein. Welches Maß für Leistung gibt es? Und welchen Wert hat welche Arbeit? [...] Eine Altenpflegerin leistet doch nicht weniger als ein Arbeiter bei VW oder Siemens! [...]

„Was die Leute insbesondere in den unteren Einkommensbereich[en] als gerechtes Einkommen ansehen, ist in der Regel so 100, 200⁵⁷ Euro mehr, als sie tatsächlich haben. Also sie fordern nicht grundsätzlich andere Einkommen, sondern lediglich ein bißchen mehr.“

57) Statt „zwei“ sagt man oft „zwo“, damit klar ist, daß nicht „drei“ gemeint ist.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 459 (Mai 2019)

	Aggressive Kinder (19. 11. 2018)	Seite 19 - 25
	Die Beziehungen zwischen Schwestern (5. 7.)	7 - 19
5	Lächeln im Dienstleistungsbereich (22. 5.)	48 - 53
	Die Entwicklung von Damenkapellen* (14. 3.)	1 - 7
	Düfte und Aromen aus Holzminden (7. 1.)	27 - 48

*Übungsaufgabe zu Nr. 459

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Links sieht man auf einer Buch-Vignette, wie Bischof Burchard am 9. Juni 1018 den Dom Gott weiht. Da steht: Buchardus Dei Gratia (Gott sei Dank) Wormatiensis Episcopus (Bischof von Worms).

Das größte Problem aber haben viele mit exorbitant⁵⁸ hohen Einkommensunterschieden. Wenn der Vorstandsvorsitzende mehr als das 100fache eines einfachen Mitarbeiters verdient, dann wird das kaum noch jemand gerecht finden - außer dem Vorstandsvorsitzenden vielleicht. Was hatte Thomas Middelhoff - jener ehemalige Chef von Karstadt, der später ins Gefängnis mußte - zu seinem hohen Gehalt gesagt? „Wir glaubten, das steht uns zu. Das war einfach so.“ [...]

[Sie hörten] „Welcher Lohn für welche Arbeit? Ideal und Wirklichkeit gerechter Bezahlung“ von Rainer Schwochow.

58) unmäßig, extrem (ex, lat.: aus, außerhalb; orbis: der Kreis)



Allstedt (Burg: S. 35/36): Wigbertikirche und Turm

Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
5 項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
10 っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。